

Herbars, in welchem Belegmaterial (Exsikkate, Bilder) hinterlegt ist, ökologische Angaben, bei holzzerstörenden Pilzen die Wirtspflanze.

Es versteht sich von selbst, daß nur absolut sicher bestimmte Funde berücksichtigt werden dürfen. Für die Kartierung wurden vorwiegend solche Pilze ausgewählt, die leicht kenntlich sind und kaum verwechselt werden können. Dennoch ist höchste Selbstkritik geboten. In Zweifelsfällen bitte ich, mir Belegmaterial zu senden.

Einige der angeführten Arten (*Ganoderma applanatum*, *Amanita citrina*, *Phallus impudicus* in Gruppe 1) sind in der DDR so gewöhnlich, daß sich ihre exakte Kartierung bei uns nicht lohnt. Doch haben sie möglicherweise Höhengrenzen in den Mittelgebirgen. Ich bitte deshalb, bei diesen Pilzen lediglich auf die Verbreitung in den Mittelgebirgen zu achten und eventuelle Verbreitungslücken festzulegen. Gleiches gilt für *Armillaria mellea* und *Lactarius necator* in Gruppe 2.

Für Westdeutschland ist Herr Dr. ANDREAS BRESINSKY, München 19, Menzinger Str. 67, Botanische Staatssammlung, als Berichterstatter tätig. Funde aus Westdeutschland bitte ich direkt an ihn zu melden. Die Berichterstatter der übrigen Länder können bei mir erfragt werden.

Ich bitte alle Pilzfreunde in der DDR, die über genügend zuverlässige Kenntnisse verfügen, um rege Mitarbeit an der Kartierung. Auch einzelne Angaben und Belegstücke sind willkommen. Nur durch die Zusammenarbeit sehr vieler Kenner und durch das Zusammentragen zahlreicher Einzeldaten wird es möglich sein, ein exaktes Bild von der geographischen Verbreitung unserer bekanntesten und auffälligsten Großpilze in Europa zu gewinnen.

Dr. HANNS KREISEL, Greifswald, Ludwig-Jahn-Str. 15 a,
Berichterstatter und Mitglied des Komitees

Die Verwendung des Echten Zunderschwammes — *Fomes fomentarius* (FR.) KICKX, — einst und jetzt

MILA HERRMANN

Wann und wo der Mensch zum ersten Male Zunder zum Auffangen von Funken verwendet hat, ist unbekannt. Wir wissen auch nicht, ob durch Zufall oder auf der Suche nach einem geeigneten Material erkannt worden ist, daß die weiche Schicht, die sich zwischen der harten Rinde und der Porenschicht des Echten Zunderschwammes befindet, Funken auffangen und glimmen kann.

Der Echte Zunderschwamm — *Fomes fomentarius* — oder nahe Verwandte von ihm konnten schon aus dem Miozän nachgewiesen werden, sind demnach etwa 30 Millionen Jahre alt. Bis vor kurzem war man der Ansicht, daß die ältesten Funde aus dem Postglazial (etwa vor 15 000 Jahren) aus Dänemark (PILÁT 1936 bis 1942) stammen, bis Funde aus dem Miozän in einer Steinkohlengrube in Turów in Polen (SKIRGIELLO 1961) und ein dem Echten Zunderschwamm verwandter Pilzrest bei Willershausen (STRAUS 1952) festgestellt wurde. Bei den dänischen etwa 15 000 Jahre alten Funden deutet nichts darauf hin, daß sie von Menschen

verwendet worden wären. Hingegen schließt KREISEL bei etwa 7000 Jahre alten inkohlten Zunderschwämmen aus der Tatsache, daß nur kleine Exemplare oder Bruchstücke von dessen Rinde gefunden wurden, daß man die größeren Pilzfruchtkörper zur Zundergewinnung ausgehöhlt hat, während kleinere, noch kaum Zunder enthaltende Stücke weggeworfen wurden. Die eben erwähnten Zunderschwämme wurden in Mecklenburg gefunden und stammen aus der mittleren Steinzeit (KREISEL 1956). Etwa 2000 Jahre jünger dürften Zunderschwämme und Eichenwirrlinge sein, die HEER 1866 in steinzeitlichen Bauten der Schweiz (ZEITLMAYR 1955) fand¹⁾. Nach einer Zusammenstellung KILLERMANNs von vorgeschichtlichen *Polyporaceen*-Funden wurden in den Pfahlbauten Süddeutschlands und der Schweiz häufig Feuerschwämme — *Phellinus igniarius*, Abgeflachte Porlinge — *Ganoderma appplanatum*, Eichenwirrlinge — *Trametes quercina* und eine nicht näher bestimmte Porlingart, aber keine Echten Zunderschwämme — *Fomes fomentarius* — gefunden (KREISEL 1956). Man kann wohl annehmen, daß alle diese Pilzarten entweder zum Feuermachen oder zur Erhaltung des Feuers gedient haben.

Die erste schriftliche Überlieferung, wonach zum Feuermachen Zunderschwämme verwendet wurden, stammt von PLINIUS dem Älteren (der bekanntlich beim Vesuvausbruch 79 n. d. Z. ums Leben kam). Er beschreibt die Feuererzeugung mit Hilfe zweier Hölzer und eines Baumschwammes — „*Fomes fungus*“ — (TSCHIRCH 1912); er berichtet auch, daß schon im Altertum die blutstillende Wirkung des Zunders bekannt war (FLÜCKIGER 1881). Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob auch in prähistorischen Zeiten die weiche, wergartige Masse zum Aufsaugen des Blutes verwendet wurde. Fast hat es den Anschein, daß die Zundergewinnung, obwohl der Zunder seit uralten Zeiten zur Feuererzeugung und in der Heilkunde verwendet wurde, erst im 18. und 19. Jahrhundert wirtschaftliche Bedeutung errang.

Ursprünglich war wohl die Zundergewinnung nur ein wichtiger Erwerbszweig der Gebirgsbewohner, später ließ sie ganze Industrien entstehen, die sich mit der Gewinnung, Herstellung und Verarbeitung des Zunders befaßten. FLÜCKIGER (1881) schreibt, daß in Deutschland, nach Erkundigungen, die das Haus BRÜCKNER, LAMPE und Co. in Leipzig eingeholt hat, im Jahre 1880 1000 Zentner Zunder fabriziert wurden. Die gleiche Menge gibt GRAMBERG (1913) für 1890 an; dieser Zunder soll vornehmlich in Thüringen produziert worden sein. Hierzu liest man bei LENZ (1831 und 1840), daß Neustadt am Rennsteig als Mittelpunkt der thüringischen Zunderindustrie weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt war. Ein Teil der Schwämme wurde in der Umgebung von Neustadt geerntet. Weil oft hoch am Stamm die dicksten Exemplare wuchsen, wurden zur Ernte Klettersporen verwendet. Man konnte in den Jahren 1770—1780 täglich bis zu 20 Pfund Porlinge sammeln. Aber auch aus Böhmen und Ungarn, Süddeutschland, aus der Schweiz und aus Südschweden (über Stralsund) eingeführte Schwämme wurden in Neustadt verarbeitet. In anderen Gegenden Deutschlands wurde ebenfalls Zunder erzeugt, so in Nürnberg, Straßburg und Augsburg, in Mecklenburg, im Bayrischen Wald und im Böhmerwald, im Sauerland, in Niedersachsen und in Westfalen (Fredeburg). Das eigentliche Zentrum war Ulm, das auch den besten Zunder lieferte.

¹⁾ Während des Druckes las ich, daß auch in steinzeitlichen Siedlungen Dänemarks mehrmals Echte Zunderschwämme gefunden wurden (LANGE. M.: *Svampe livet*, Kopenhagen 1961).

Der Zunder wurde in einem umständlichen Verfahren aus dem damals häufig vorkommenden Echten Zunderschwamm gewonnen. Zunächst befreite man die Pilze von allen holzigen Teilen, also der harten Rinde und der Porenschicht, dann wurde die weiche Schicht etwa 8—14 Tage lang in Pottasche oder in Lauge von Urin und Asche gelegt, sodann ausgewaschen, langsam — nicht in der Sonne — getrocknet, dann mit einem Holzhammer dünn geklopft und mit den Händen gerieben. Meist wurden die dünnen Platten noch gewalzt, so daß sie schließlich wie Wildleder aussahen.

In Ungarn wurde eine andere Methode entwickelt: Die geernteten Schwämme wurden so lange feucht gehalten, bis sie sich mit Schimmelpilzen überzogen hatten. Dadurch scheint die Zundergewinnung weniger schwierig geworden zu sein, nur hatte diese Art der Verarbeitung nach Mitteilung des ungarischen Distriktarztes TERSANCKY (1848) aus Groß-Kanischa den Nachteil, daß die Arbeiter vom frischen Preßsaft schwer heilende Hautausschläge bekamen und an Lungenleiden erkrankten, die von den Schimmelpilzen herrührten, von denen die Schwämme befallen waren. LENZ gibt eine einfachere Vorschrift für die Zunderherstellung an. Man gab den Zunder in einen Topf mit heißem Wasser, dem man reine Asche, am besten von hartem Holz, beigelegt hatte, und ließ den Zunder darin einige Wochen ziehen oder kochte ihn nur 2 Stunden lang. Setzte man dem Einweichwasser auf 25 Pfund Schwämme 1 Pfund Salpeter bei, fing der Zunder besser Feuer. Noch günstiger war es, den fertigen Zunder mit Salpeterlösung zu tränken. Durch Einreiben mit Schießpulver erzielte man auch eine gute Wirkung, doch sah der Zunder dann schwarz und schmutzig aus. Es gab je nach der Art der Zubereitung mehrere Sorten von Zunder: gelben, braunen, schwarzen, sogar weißen Zunder. Letzterer wurde auch in Frankreich erzeugt, wobei brauner Zunder mit Chlorkalk gebleicht und mit Kaliumchloratlösung getränkt wurde. Daß dieser Zunder am besten zündete, ist leicht erklärlich. Sollte der Zunder wohlriechend werden, gab man dem Einweichwasser Cascarillenrinde bei (PIERER 1846). LENZ berichtet über die Preise des Zunders: Im Jahre 1821 kostete in Neustadt 1 Zentner roher, schwedischer Zunder 20—22 Thaler, zubereiteter 34—36 Thaler. Im Jahre 1835 zahlte man in Nürnberg 20—30 Gulden für 1 Zentner rohen Zunder und für zubereiteten braunen 40—54 Gulden; für schwarzen sogar 54—65 Gulden. Papierschwamm kostete 48 Gulden; er wurde aus Zunderabfällen und allzu alten, verhärteten Schwämmen hergestellt, die man wie Lumpen zu einer Papiermasse zerstampfte und auf der Papiermühle in Bogen schöpfte. Man nannte das Produkt Bogenpapierschwamm oder Schwammpapier.

Für den Hausgebrauch wurde Zunder auch aus anderen Porlingsarten, so aus Feuerschwamm — *Phellinus igniarius*, Rotrandigem Baumschwamm — *Fomitopsis pinicola* = *marginata*, aus dem Abgeflachten Porling — *Ganoderma applanatum* und aus dem Stachelbeerporling — *Phellinus ribis* (WARBURG 1923) gewonnen.²⁾

Der fertige, aus dem Echten Zunderschwamm erzeugte Zunder fand mannigfache Verwendung:

²⁾ Auch aus dem Riesenbovist — *Calvatia gigantea* — soll Zunder hergestellt worden sein (mündl. Dr. KREISEL).

1. Große Zunderstücke wurden zur Herstellung von Kleidungsstücken verwendet. TSCHIRCH schreibt, daß die „Felle“, der rohe Zunder, eine Länge von 110 cm, eine Breite von 50 cm und eine Dicke von 1,5 cm erreichten. Es wurden Schurze und Kopfbedeckungen für Bergleute, sowie Mützen³⁾, Beutel, Handschuhe, Kästchen, Bilderrahmen, Buchhüllen und Ornamente angefertigt.

2. Als Wund- oder Blutschwamm wurde der in Streifen geschnittene Zunder an Apotheker, Bader und Barbieri verkauft. FLÜCKIGER schreibt, daß die flockige Schicht eigentlich kaum der Nachhilfe bedarf, um sofort als bester Wundschwamm verwendbar zu sein. LENZ rät, den Zunder für diese Zwecke nur zu klopfen und in Wasser zu sieden. Seine Wirkung beruht auf der kapillaren Aufsaugung des Blutes — die Hyphen sind sehr feine Röhrchen — und der dadurch bedingten raschen Gerinnung des Blutes (TSCHIRCH 1921). HAGERS Handbuch 1949 entnehmen wir, daß in Salpeter getränkter Zunder als Wundschwamm entweder zu verwerfen ist, oder aber erst nach sorgfältigem Auswaschen, Ausdrücken und Trocknen verwendbar ist. Im Ergänzungsband zum deutschen Arzneibuch 1953 liest man, daß der Wundschwamm äußerlich zur Blutstillung verwendet wird. Zu diesem Zwecke wird die mittlere Gewebeschicht des Fruchtkörpers durch Mazerieren in Wasser, Klopfen und Trocknen in eine weiche, lockere Platte verwandelt.

3. Zu schmalen Streifen geschnitten, wurde der mit Salpeterlösung oder gar mit Kaliumchloratlösung getränkte, oder mit Schießpulver eingeriebene Zunder zum Auffangen des mit Stahl und Feuerstein erzeugten Funkens verwendet. LOHWAG (1959) bildete in der Zeitschrift für Pilzkunde ein altes Gerät ab, das der Feuererzeugung diente. Er weist darauf hin, wie leicht man vergißt, daß das Feueranzünden vor der Erfindung des Streichholzes so schwierig war und es oft eine Viertelstunde dauerte, bevor es gelungen war, den Zunder zum Glimmen zu bringen. Auch mit Hilfe von Schwefelkies (FRENZEL 1934) versuchte man, den Zunder anzuzünden. In nordischen Siedlungen soll man öfters Schwefelkies und Feuerchwamm — gemeint ist der Zunderschwamm — beieinander gefunden haben, was wohl als erstes Feuerzeug anzusehen ist.

4. Schwammpapier wurde zu Dochten für Petroleumlampen verwendet (LENZ), wozu es sich sehr gut eignete, weil es wenig kohlte. Über anderweitige Verwendungszwecke fanden sich keinerlei Anmerkungen.

Nach der Erfindung des Streichholzes 1830 (Phosphorzünder) und des Sicherheitsstreichholzes 1852 verlor der einstmals so kostbare Rohstoff Zunder allmählich seine Bedeutung. Die Industrie ging ein und die Zunderherstellung blieb auf die Heimerzeugung in ganz wenigen Gegenden beschränkt. Bis vor kurzem war ich der Meinung, daß nur noch in ganz entlegenen Gebirgsgegenden der Zunder von alten Bewohnern zum Anzünden ihrer Pfeifen benutzt wird, wie es ZEITLMAYR berichtet, und daß, wie ANNEMARIE RUNGE erwähnt, er auch im Zeichenunterricht beim Kohlezeichnen Verwendung findet. Um so erstaunter war ich, als ich erfuhr, daß 1961 in Rumänien in Mamaia (nach mündlicher Mitteilung von SCHAARSCHMIDT) und in der Tschechoslowakei in Karlovy Vary (Karlsbad) (Mitt. von BIRKFELD) aus Zunder angefertigte Mützen, Damenhüte, Taschen, Bilderrahmen

³⁾ PILÁT bildet einen jungen Mann in einer solchen Mütze in seinen „*Polyporaceae*“ ab.

Buchhüllen und Hüllen für Fotoalben, Westen und Bürstenhalter verkauft wurden. Der in Rumänien verarbeitete Zunder wird schon seit Generationen von dem an der ungarischen Grenze lebenden Volksstamm, den Szeklern⁴⁾, hergestellt, die das Geheimnis der Erzeugung streng hüten und nur von Generation zu Generation weitergeben.

Recht bemerkenswert scheint mir ein Hinweis zu sein, wonach sich für den Echten Zunderschwamm in der Medizin jetzt eine ganz neue Verwendung ergeben hat. Bekanntlich findet man beim Menschen die vier „klassischen“ Blutgruppen 0, A, B und AB, deren Bestimmung für Bluttransfusionen und zur Feststellung der Vaterschaft Bedeutung hat. Die Finnen O. MÄKELÄ und P. MÄKELÄ sowie der Deutsche MARTIN KRÜPE entdeckten 1956 (Zeitschr. f. Immunitätsforschung 1959), daß ein aus den noch weichen Zunderschwämmen gewonnener Preßsaft einen Stoff enthält, der in der Blutgruppe B die roten Blutkörperchen agglutinieren, d. h. zusammenballen kann. Mit Hilfe dieses Preßsaftes läßt sich also die Blutgruppe B bestimmen. In den letzten Jahren wurden von diesen und anderen Forschern Hunderte von Pflanzen auf Phytagglutinine, wie man solche Stoffe bezeichnet, untersucht. Bisher haben sich nur wenige Pflanzenarten für die Blutgruppenbestimmung als brauchbar erwiesen. Die zunächst in Göttingen an Zunderschwämmen von Buchen aus dem Rhön-Spessart-Gebiet gewonnenen Ergebnisse konnten inzwischen an Zunderschwämmen von Birken und Erlen aus Finnland, sowie an Zunderschwämmen von Birken aus Österreich (Totes Gebirge) bestätigt werden. Auch in Berlin wurde kürzlich mit Zunderschwämmen an Birken das gleiche Ergebnis erzielt (R. BICKERICH 1960). HAGERS Handbuch der Pharmazeutischen Praxis 1949 entnehmen wir, daß aus *Fomes fomentarius* auf kaltem Wege ein Fluidextrakt, d. i. ein Auszug, das „Fomitin“ gewonnen wird, der bei Blasenleiden u. ä. angewandt wird.

Zur Verbreitung von *Fomes fomentarius* und seinen Sippen sagt PILÁT (1936—42): Sehr verbreitet in der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel; auch in Indien und Japan. KREISEL (1961) schreibt über die Wachstumsbedingungen und die Verbreitung des Echten Zunderschwammes, fälschlich auch Feuerschwamm oder Buchenschwamm genannt, daß er in Deutschland als Schwächeparasit an Buche und Birke, selten an Erle, Weißbuche und Linde, in Nachbarländern auch an Roßkastanie, Edelkastanie, Pappel, Eiche, Weide und Ulme auftritt. Der Zunderschwamm befällt vor allem überalterte (über 180jährige) und unterdrückte jüngere Stämme der Rotbuche. Die Birke wird an moorigen Standorten angegriffen. Wo der Zunderschwamm an alten Buchenstämmen massenhaft fruktifizieren kann (Naturschutzgebiete und dergl.), greift er gelegentlich auch auf andere Laubbäume über. Verbreitung: Holarktisch, d. h. auf der ganzen nördlichen Halbkugel. In Deutschland allgemein, aber ungleichmäßig verbreitet, am häufigsten in manchen Mittelgebirgen (Böhmerwald, Fichtelgebirge, Spessart, Solling, Teutoburger Wald u. a.), in der Uckermark und in Mecklenburg; ansonsten ist der Zunderschwamm durch forstwirtschaftliche Maßnahmen selten geworden.

Nach TUBEUF (1895) war gerade der feuchte Mischwald im Urzustand für das Wachstum und die Verbreitung der Zunderschwämme besonders günstig. 1809

⁴⁾ Diese Angaben verdanke ich V. SCHUSTER und Dr. MAKARA, Budapest

berichtet TRATTINICK, daß Zunderschwämme, „die aller Orten so überschwenglich häufig wachsen, ein sehr erwünschtes und wohlfeines Bedürfnis“ — den Zunder — lieferten. Unter günstigen Bedingungen erneuerten sich die Fruchtkörper binnen zwei Monaten. LENZ (1840) rät, etwas vom Schwamm am Stamm zu lassen, damit sich der Pilz an derselben Stelle verjüngen kann. „Auch kann man ihn zu Hause ziehen, indem man Buchenklötze, an welchen sich der Schwamm zeigt, an feuchte Orte bringt und bei trockenem Wetter begießt. Auch hier muß man bei der Ernte immer die ganze Ansatzfläche des Schwammes am Holz lassen, damit sich der Fruchtkörper regenerieren kann“. Eine andere Art von Kultivierung beschreibt KRÜNITZ (1781—1821); er entnimmt FUNKES Naturgeschichte und Technologie, Band II, folgenden Hinweis: „Im Rudolstädtischen wird dieser Schwamm wegen seines Gebrauches zum Zunder ordentlich kultiviert. Man pflanzt nämlich die sogenannte Wasserbuche — gemeint ist die Platane (nach freundl. Auskunft von Dipl. Gärtner G. BICKERICH) — an feuchten Ort, beugt solche nieder, bedeckt sie mit Rasen und erhält sie beständig naß. Unter diesen Umständen wächst der Schwamm häufig hervor und man kann jährlich mehrere Ernten erhalten“⁵⁾. Im Jahre 1855 wurde nach TUBEUF im Bayrischen Revier Bischoffsreuth (nahe der böhmischen Grenze) in Mischwäldungen von 400jährigen Tannen und Fichten und 200jährigen Buchen die Schwammnutzung, da genug große, brauchbare Konsolen da waren, für 100 Gulden jährlich verpachtet. 1885 zahlte man nurmehr 12 Mark jährlich und schließlich war die Schwammnutzung 10 Jahre später frei, weil der Zunder seine wirtschaftliche Bedeutung verloren hatte.

Herrn Dr. E. PIESCHEL danke ich für viele Anregungen und Hinweise und die leihweise Überlassung alter Pilzliteratur.

Literatur

BICKERICH, R.: Eine neue Verwendung des Echten Zunderschwammes. Schweiz. Zeitschr. f. Pilzk. **38**, 10, 1960

Ergänzungsband zum deutschen Arzneibuch, 6. Auflage, Stuttgart 1953

FLÜCKIGER, F. A.: Pharmakognosie des Pflanzenreiches, Berlin 1881

FRENZEL, W., RADIG, W. u. RECHE, O.: Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, Leipzig 1934

GRAMBERG, E.: Pilze unserer Heimat II, Leipzig 1913

HAGERS Handbuch der pharmazeutischen Praxis, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1949

KREISEL, H.: Zunderschwämme aus dem Mesolithikum. Wiss. Ztschr. d. Univ. Greifswald VI, 1956/57, Math.-nat. Reihe, Nr. 5/6

KREISEL, H.: Die phytopathogenen Großpilze Deutschlands, Jena 1961

KRÜNITZ, J. G.: Ökonomisch technologische Enzyklopädie, Band **80**, Berlin 1781 bis 1821

LENZ, H. O.: Die nützlichen und schädlichen Schwämme, 1. Aufl. Gotha 1832, 2. Aufl. Gotha 1840, 7. Aufl. bearb. von O. WÜNSCHE, 1890

LOHWAG, K.: Ein altes Gerät zur Feuerbereitung. Zeitschr. f. Pilzk. **25**, 1, 1959

MÄKELÄ, O., MÄKELÄ, P., KRÜPE, M.: Zur Spezifität der Anti-B Phythämagglutinine, Zeitschr. f. Immunitätsforschung **117**, 1959

⁵⁾ Merkwürdig ist, daß die Platane zur Kultivierung herangezogen wurde, obwohl sie nicht als Wirtsart für den Echten Zunderschwamm angegeben wird.

- PIERER, H. A.: Universallexikon, Altenburg 1846
- PILÁT, A.: *Polyporaceae*. In KAVINA & PILÁT, Atlas des Champignons de l'Europe, Vol. III, Praha 1936—1942
- RUNGE, A.: Die Fredeburger „Schwammklöpper“. Westf. Pilzbriefe 2, 1, 1959
- SKIRGIELLO, A.: Tertiärpilze aus der Grube Turow. Zeitschr. f. Pilzk. 27, 2—4, 1961
- STRAUS, A.: Pilze aus dem Pliocän von Willershausen. Zeitschr. f. Pilzk. 21, 12, 1952
- TRATTINNICK, L.: Die eßbaren Schwämme des Österreichischen Kaiserstaates, Wien und Triest 1809
- TSCHIRCH, A.: Handbuch der Pharmakognosie, Leipzig 1912
- TUBEUF, K. v.: Pflanzenkrankheiten, Berlin 1895
- WARBURG, O.: Die Pflanzenwelt, Leipzig 1923
- ZEITLMAYR, L.: KNAURS Pilzbuch, München 1955

Der Goldschimmel der Röhrlinge und seine Verwandten

Dr. ERICH PIESCHEL

Jeder Pilzfreund hat schon öfters an Rotfußröhrlingen, Ziegenlippen oder Maronenröhrlingen einen weißlichen, schimmel-ähnlichen Überzug gesehen: Es ist der Goldschimmel. Es handelt sich um einen häufigen und weit verbreiteten Schmarotzerpilz, der eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung besitzt, da er gerade einige unserer beliebtesten Speisepilze, insbesondere manche eßbaren Röhrlinge, zum Ärger der Pilzsammler befällt und ihren schnellen Verderb herbeiführt.

Namentlich Rotfüßchen und Ziegenlippen werden mitunter so stark vom Goldschimmel befallen, daß an manchen Stellen fast alle Exemplare von vornherein unbrauchbar sind. Zuweilen stellt sich auch erst am anderen Morgen heraus, daß von den tags zuvor gesammelten Pilzen einige vom Goldschimmel befallen und unbrauchbar geworden sind.

Der deutsche Name „Goldschimmel“ kommt daher, daß die befallenen Fruchtkörper zunächst ganz oder stellenweise von einem feinen, weißlichen, schimmel-ähnlichen Überzug bedeckt sind, wobei sie anfangs noch ihre normale Gestalt und Festigkeit besitzen. Sehr bald entwickelt sich dann aber ein goldgelber Farbton. Der Pilz wird weich und nach kurzer Zeit verwandelt er sich in eine ekeleregende, schmierige, goldgelbe Masse.

Die gelbe Farbe rührt daher, daß in diesem Stadium riesige Mengen relativ großer, intensiv gelber, rundlicher und ringsum mit einer dicken, stacheligen Membran versehener Sporen gebildet werden, sogenannter Chlamydosporen¹⁾, die an den

¹⁾ Als „Chlamydosporen“ bezeichnet man in der Mykologie ungeschlechtlich (also weder an Basidien noch in Schläuchen) gebildete Sporen, die von einer dicken Membran umgeben sind, wie z. B. bei den Zwitterlingen (*Nyctalis*-Arten), während man unter „Konidien“ ebenfalls ungeschlechtlich gebildete, aber dünnwandige Sporen versteht (z. B. die Sporen des gemeinen Pinselschimmels *Penicillium*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Herrmann Mila

Artikel/Article: [Die Verwendung des Echten Zunderschwammes - Fomes fomentarius \(Fr.\) Kickx.- einst und jetzt 56-62](#)